

dass es – bei allen Unterschieden im Bereich von Anthropologie und Soteriologie – nicht nur »formale, sondern auch inhaltliche Gemeinsamkeiten« zwischen Humanismus und Reformation gegeben habe (8). Daran sind die Autorinnen und Autoren bei allen Differenzierungen interessiert. Eine Näherbestimmung der »Übereinstimmungen« ist öfter nur umrisshaft möglich, was nicht nur an der Fülle der thematisch von den Herausgebern nicht streng festgelegten theologischen, historischen und religionspädagogischen Beiträge liegt. Auch die Art und Weise der jeweiligen Ausarbeitung der Beiträge – der Bogen spannt sich vom Typ exegetische Kommentarbeit bis hin zu eher narrativ verfahrenen Modellen – erschwert Vergleiche. Gleichwohl habe ich das Buch mit Gewinn gelesen. Hervorheben möchte ich besonders Karl-Hermann Kanders Plädoyer für ein theologisches Verständnis der »docta ignorantia« bei Nikolaus von Kues, Reinhard Mokroschs bildungstheologische und -politische Erschließung Melanchthons, Gerhard Müllers Darlegung der Auffassung Luthers über Kapital und Arbeit, Manfred Oemings Erinnerung an die Bedeutungstiefe der trinitarischen Formel »im Namen des Vaters ...« und Friedhelm Jürgensmeiers exemplarische Untersuchung des Ausbildungsprogramms geistlicher Reichsfürsten. Schade, dass durch den Einzelblockcharakter der Festschrift das Kapitel »Kirchengeschichte und ihre Bedeutung für Theologie und religiöse Bildung« etwas an den Rand geraten ist. Gerade hier ist es an der Zeit, z. B. gegenüber den »Liturgien« mancher Profanhistoriker (nicht nur sozialgeschichtlicher Couleur) und ihrer theologischen »fellow travellers« mehr »theologische« Flagge zu zeigen

(Karl Barth ist auch hier wohl noch nicht »erledigt«!). Hier sehe ich eine Nagelprobe im Blick auf die Aktualität des Festschriftthemas, wenn es über »rein historische« Interessen hinausgehen soll. Insofern enthält das Buch in mehrfacher Hinsicht Einladungs- und Aufforderungscharakter!

Karl Dienst

Konsensdruck ohne Perspektiven? Der ökumenische Weg nach »Dominus Iesus«, hrsg. von Uwe Rieske-Braun, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2001, 142 S. – ISBN 3-374-01926-9

Der Band enthält neben einer Einleitung des Herausgebers (5–10) fünf ausgearbeitete Vorträge eines gemeinsam durch die Luther-Gesellschaft und die Bischöfliche Akademie Aachen veranstalteten Symposions.

Drei evangelische und zwei römisch-katholische Theologen kommen zu Wort. Mit der Schärfe eines »aufrechten Lutheraners« (16; 24) zieht Reinhard Brandt die kritische Bilanz des »ökumenischen Dialogs nach der Unterzeichnung der Erklärung zur Rechtfertigungslehre und nach »Dominus Iesus« (11–50). Gunther Wenz untersucht »die theologische Relevanz der ökumenischen Verständigung« im Lichte des Begriffs »communio ecclesiarum« (75–89). Jörg Hausteil bietet dem Leser eine lehrreiche »Retrospektive auf Trient und die Folgen« an (91–117), die in die provokative Frage ausmündet, ob nicht »der tridentinische römische Katholizismus ökumenischer war als der vaticanische« (116). Der erste katholische Gesprächspartner, Peter Neuner, wid-

met seinen Beitrag (»Perspektiven für das Gespräch der Konfessionen«, 55–74) insbesondere der Ekklesiologie und der Amtsfrage und stellt auf diesem Gebiet manche Entsprechungen mit dem evangelisch-lutherischen Verständnis fest. Otto Hermann Pesch sieht seinerseits in dem »vergessenen Stichwort des 2. Vatikanischen Konzils«: Hierarchie der Wahrheiten, den Ausgangspunkt für einen verheißungsvollen Weg in »die Zukunft der Ökumene« (119–139).

Dem Leser dieses sehr zu empfehlenden Buches fällt die Einmütigkeit auf, die zwischen den Gesprächspartnern auf manchen Gebieten herrscht. Gewiss sind sie alle von der allgemeinen ökumenischen Ernüchterung betroffen. Sie warnen alle vor dem durch die Öffentlichkeit und die Medien ausgeübten Druck, vor den daraus entstehenden »Tagträumen« (40), vor der Über-, aber auch Unterbewertung des Gewichts mancher offizieller Texte; sie wissen alle, auf dem ökumenischen Weg ist »Salomonis Witz und Hiobs Geduld« vonnöten (117).

Aber auch darüber sind sie einig: Die »zugleich bescheidene und auch anspruchsvolle Aufgabe, ökumenische Beziehungen zwischen zwei Partnern zu pflegen, die beide ihren Prinzipien treu bleiben« (51), muss weitergeführt werden, und zwar behutsam, ohne »falschen Irenismus« (51) und weitab von jenem Indifferentismus (138), insbesondere durch das gemeinsame Weiterarbeiten an gewichtigen Fragen (82–89) und durch das geduldige Abbauen von Vorurteilen.

Dies setzt eine realistische Zielsetzung voraus, welche sich bei Pesch – mit dem Fernziel einer »Kirchen-Gemeinschaft und nicht Kirchen-Einheit« (121) – in der Gestalt einer heute schon

erreichbaren »vorläufigen Kirchengemeinschaft« (134) darstellt. So zeigt sich – m.E. besonders bei den römisch-katholischen Theologen – ein neuer ökumenischer Optimismus, der sich auch in ihren ständigen Bemühungen äußert, bis in »Dominus Iesus« dort mögliche Öffnungen zu erkennen, wo wir mehr dazu neigen, vorgeschobene Riegel zu erblicken.

Albert Greiner

Werner Thiede: **Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001, 513 S. – ISBN 3-525-56548-8 (Kirche – Konfession – Religion Bd.44)

Der Erlanger Privatdozent für Systematische Theologie legt hier seine Habilitationsschrift vor. Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Einsicht, dass der Begriff des »kosmischen Christus« zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Umkreis der Theosophischen Gesellschaft geprägt wurde und von daher eine eigene Wirkungsgeschichte entfaltete. In der akademischen Theologie kommt die Bezeichnung erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zum Tragen und gewinnt dann vor allem gegen Ende der achtziger Jahre populärtheologisch an Attraktivität. Den Grund dafür sieht Thiede in der auf die Säkularisierung gefolgten Spiritualisierung. Dazu haben nach Thiede fünf Aspekte beigetragen: Kosmisierung, Spiritualisierung des Kosmos, Internationalisierungs- und Globalisierungsprozess, Entmythologisierung sowie die Resakrifizierung des Kosmos.